

Nothing is going to be okay – BAR und der Reinhold-Schneider-Preis
eine Laudatio von Ingo Leistner und Kristina Jung

Ingo Leistner

BAR ist Musik für eine rauchgeschwängerte Spelunke, morgens um vier, dunkel und melancholisch, zäh und tief, akzentuiert und träge. Mit Voodoo-Twang und Zombie-Charme hat die Band die Nacht auf der Bühne einer Rotlicht-Kneipe verbracht, um morgens mit einem Konterschnaps dem neuen und bitteren Tag entgegen zu trinken. Musik für Szenen der Einsamkeit in der tristen Öde grauer Metropolen oder in weiten, windzerzausten Wüsteneien. Musik für Solipsisten, die die Realität außerhalb ihres Kopfes anzweifeln und nicht wahrhaben wollen.

Kristina Jung

Dort, wo die Zeit nur widerwillig fließt, das Neonlicht aus Prinzip flackert und immer ein Long Island Ice Tea auf uns wartet, dort ist BAR zu Hause. Dort, wo der Mensch stets unbehaust ist, verweigern BAR sich seit Jahrzehnten erfolgreich der Steigerungslogik popkultureller Aufmerksamkeitsökonomie. Hier gibt es kein zu viel, kein zu schnell, und auf keinen Fall unnötige Gefühle - BAR sind hier um uns zu sagen, dass nichts jemals okay sein wird.

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Oberbürgermeister Martin Horn, sehr verehrte Preisträgerinnen und Preisträger, liebe Freundinnen und Freunde, mein Name ist Kristina Jung, Musikerin und Freundin der Band BAR.

Ingo Leistner

Guten Abend auch von meiner Seite, mein Name ist Ingo Leistner, Labelboss des Freiburger Plattenlabels Ritchie Records und Freund der Band BAR.

Kristina Jung

1998 gegründet von Jens Teichmann, Markus Heinzl, Gregor Jehle und Egbert Landes ging das damalige Liquid Laughter Lounge Quartett, die Vorgängerband von BAR, aus der Punkband Liquid Laughter hervor. Angetrieben von dem Wunsch, das Tempo zu drosseln, war das Liquid Laughter Lounge Quartett das Derivat einer Punkband, die ihre Wut aufgegeben hatte, um Provokation im Stillstand zu suchen.

Ingo Leistner

Geboren wurde das Liquid Laughter Lounge Quartett in der Post-Grunge, Post-Punk Ära der 90er. Schnelle, harte und trotzdem massentaugliche Indie-Musik war neben Nu-Metal im Rockbereich angesagt, Techno und eine unglaublich vielschichtige elektronische Dance-Musikszene entwickelten sich. HipHop in seinen vielen Spielarten explodierte. Es war das Jahrzehnt, in dem die großen Indie-Rock-Festivals ihren Anfang fanden und Tausendschaften von Popjüngern anlockten.

Die 90er waren also Pop-musikalisch ein lautes und Party-orientiertes Jahrzehnt, das Lounge Quartett jedoch entschied sich dazu, Musik für die zwielichtigen Morgenstunden nach dem Exzess zu machen und fand seinen ganz eigenen Sound: Country Doom, Ultra Dark Lounge, Afterhour Slowrock, Psycho Gothic Folk, Voodoo Swamp Rock, ein Sound jedenfalls, der sich verweigerte: den Trends, den ökonomischen Möglichkeiten, den Vereinnahmungsversuchen, den Leistungsgedanken, den Ansprüchen oder Argumenten von außen. Die innere Logik war und ist leitend. Eine Logik geboren aus einer Haltung des Widerspruchs, nicht der Revolution oder des Aufstands, sondern der bohemistischen, dandy-esken, spöttischen Verweigerung.

Kristina Jung

2014 dann wurde aus dem Liquid Laughter Lounge Quartet BAR. Mit Jeremy Dhôme am Schlagzeug und Oliver Maier an der Gitarre gewann die Band zwei hervorragende Musiker hinzu, die lieber gelegentlich und unaufgeregt auf ihre Virtuosität hinweisen, anstatt sie ins Zentrum ihres Spiels zu stellen. Was sich nicht veränderte, war jedoch, dass bei BAR die Liebe zur Musik größer ist als das ökonomische Kalkül, denn BAR wurde in eine vollkommen andere Musiklandschaft als seine Vorgänger hineingeboren, eine Musiklandschaft, in der die Gründung einer Band einem Sisyphus-Akt gleicht: Über die Jahrtausendwende hinweg waren die Platten- und CD-Verkäufe und damit eine wichtige ökonomische Basis des Pop signifikant eingebrochen. Mit der Kapitulation vieler Clubs vor leeren Konzerten und leeren Kassen brach für viele Bands nicht nur die finanzielle Grundlage, sondern auch schlicht ihre Raison d'être ein: Die Möglichkeit, live zu spielen. An die Stelle des Albums als *der* Form Popmusik zu denken, zu produzieren und zu konsumieren, treten zunehmend von Algorithmen erstellte Playlists. Ging man noch in den 90ern in einen Plattenladen, um Musik zu entdecken, lässt man sich heute Musik durch einen Streaming-Anbieter vorschlagen. BAR jedoch setzt der Flüchtigkeit von Spotify- und Amazon Playlists weiterhin die geradezu anachronistische Schwere und Materialität ihrer Alben entgegen.

Ingo Leistner

Ebenso anachronistisch erschien es, im Jahre 2010 dem Clubsterben zum Trotz einen Musikclub zu gründen. Und dennoch riefen Jens Teichmann und Markus Heinzl gemeinsam mit gleichgesinnten Kulturschaffenden 2010 den Slow Club ins Leben – ein „Clubheim des Vereins für notwendige, kulturelle Maßnahmen“, in dem sie Konzerte und Lesungen veranstalten und Ausstellungen kuratieren. Ein Ort der Selbstbestimmung, des Experiments und der Solidarität. Ein Ort dessen Kapital – im Sinne Pierre Bourdieus – nicht ökonomischer sondern kultureller und sozialer Art ist. Solch einen Ort zu unterstützen ist Demokratie zu unterstützen.

An dieser Stelle ein Zitat von Carmelo Policicchio, oder auch einfach nur Chico, dem Betreiber des Freiburger Clubs SWAMP, der seit 25 Jahren Kulturarbeit auf höchstem Niveau macht: „[...] ich sage per se: Rock 'n' Roll und Subventionen – das schließt sich eigentlich aus. Subventionen beinhalten immer, dass du irgendjemandem etwas schuldig bist [...]“ (im Mai 2018 in einem Interview im fudder). Wie lösen wir also den Widerspruch auf zwischen der Verweigerungshaltung BARs und der Tatsache, dass sie heute hier im Historischen Kaufhaus einen öffentlich gestifteten Preis, eine Form der Subvention, entgegen nehmen? Ist das noch Rock'n'Roll? Ist das noch Popkultur?

Popkultur ist eingebettet in Popkultur. Popkultur existiert nur, weil es Kulturschaffende und Kultur Rezipierende gibt; das eine ohne das andere kann nicht existieren. Kultur, mehr als Kunst, als Ausdruck einer gemeinsamen Haltung, als ein gemeinsamer Blick auf die Welt, als eine Ausdrucksform eines verbindenden Gefühls zur Welt. Verweigerung, aber keine destruktive, sondern eine, die sich rausnimmt selbst zu denken, selbst zu entscheiden und selbst zu handeln; autonom im besten Sinne, nicht weltfremd sondern kritisch. Eine Kultur, die sich um sich kümmert und dabei Freiburg bereichert, egal, ob Freiburg das will oder nicht. Und da sind wir wieder bei unserem Freund Chico: Rock'n'Roll oder Pop und Subventionen, wo fängt der Ausverkauf an? Wo beginnt die Kunst sich zu verbiegen um zu gefallen. Der Gang in Richtung öffentlicher Gelder ist im Pop/Rock-Bereich gleichzeitig eine Ehrung und ein Verrat. Dennoch sehe ich, dass Preise, die nichts von den Preisträgern erwarten als sie selbst zu sein, bedingungslose Gelder, die Freiräume schaffen für Kultur jenseits des Mainstream, Unterstützungsleistungen für möglichst hierarchiefreie Orte, wichtig sind, um die Diversität, das Engagement, die Selbstverantwortung der Kulturschaffenden zu würdigen.

Deshalb an dieser Stelle: Danke für den Preis und fuck you.

Kristina Jung

Eigentlich folgte nun ein einigermaßen schlauer Absatz über die bis heute virulente Trennung von U-

und E-Musik, von Massen- und Hochkultur, über Adorno und die BRD. Ich wollte abermals betonen, dass eine freundliche Geste wie die Verleihung eines so hochdotierten Preises an eine Popband bis heute außergewöhnlich ist. Aber zum Glück hat uns die binäre Logik meines Absatzes „hoch“, „tief“, „E-“, „U-“, nicht gefallen, denn spätestens seit dem Poststrukturalismus, also seit auch schon 40 Jahren, wissen wir, dass wir Klischees reproduzieren, wenn wir nur die Klischees angreifen und nicht die Logik dahinter. Wir wissen, dass wir an Mythen mitschreiben, wenn wir nur ihre Oberfläche betrachten und nicht die simplen Erzählstrategien, die ihnen zu Grunde liegen. Der Mythos also wäre, dass Hoch- und Subkultur bis heute zwei vollkommen getrennte Sphären bewohnen, die heute Abend eine ihrer seltenen Begegnungen der ersten Art feiern. Diesen Mythos wollen wir nicht mit erzählen.

Sich zum Schluss auf das Trennende zu fokussieren, würde nämlich der komplexen Gemengelage an Eigen- und Fremdzuschreibungen und kulturellen und öffentlichen Praktiken nicht gerecht, und es würde allen hier heute ausgezeichneten Künstlerinnen und Künstlern nicht gerecht. Deshalb wollen wir lieber darüber sprechen, was alle hier heute Geehrten eint. Das ist, so meinen wir, ein Wille zur unermüdlichen und produktiven Grenzüberschreitung, zur Neuerfindung und Neudefinition dessen, was sie tun und der Bedingungen, unter denen sie es tun. „Pop“, so Diedrich Diederichsen, *der* deutsche Poptheoretiker, „ist immer Transformation, im Sinne einer dynamischen Bewegung, bei der kulturelles Material und seine sozialen Umgebungen sich gegenseitig neu gestalten und bis dahin fixe Grenzen überschreiten: Klassengrenzen, ethnische Grenzen oder kulturelle Grenzen.“

In diesem Sinne fragen wir abschließend, ob wir nicht alle, so, wie wir hier heute versammelt sind, ein bisschen Pop sind. Und in diesem Sinne freuen wir uns, dass das Stipendium zum Reinhold-Schneider-Preis an die großen Transgressoren BAR verliehen wurde. Denn wir wissen, dass BAR, wie auch die anderen Preisträgerinnen und Preisträger des heutigen Abends, weiterhin ihre Umgebung neu gestalten und fixe Grenzen überschreiten werden.